

Der Lift zum Himmel

Der St. Galler Künstler Hans Thomann hat an der Sprachheilschule den neuen Liftschacht gestaltet – ein subtiles Spiel mit der Wahrnehmung.

BEDA HANIMANN

In warmem Orange leuchtet die Wand des Liftschachts, grosse Buchstaben bilden über die ganze Breite laufend das Wort «himmelblau». Als wär's ein Gegenstück zu René Magrittes Bild einer Pfeife, unter dem steht: «Ceci n'est pas une pipe.» Doch Hans Thomann, der den Lift im Knabenhaus der Sprachheilschule gestaltet hat, geht es nicht um surreale Effekte, sondern gerade um sehr reale: um die Wahrnehmung unserer Umgebung.

Tatsächlich ertappt man sich, den Widerspruch zwischen Bild und Wortfarbe gar nicht auf Anhieb realisiert zu haben. Doch wer sagt überhaupt, dass Bild und Wort immer das gleiche meinen wollen oder gar müssen? Thomann hat seinen Zweck damit bereits erfüllt: Die Wahrnehmung zu schärfen – und zu hinterfragen.

Das laute Rot

Das ist intelligent und sinnig an diesem Ort, wo der nicht gelingende akustische Austausch ein Thema ist, wo aber gerade deshalb die visuelle Wahrnehmung eine wichtigere Rolle spielen kann. Das hat Thomann bereits 2006 mit seiner ersten Arbeit an der Sprachheilschule aufgenommen.

Bei einer Glaswand mit Lautwörtern wie stöhnen, flüstern, schreien usw. erfassen Akustiksensoren den Lärmpegel der Kinder auf dem Schulplatz und übersetzen die Geräusche in farbiges Licht: Leise ist weiss, je lauter es



Hans Thomann

wird, desto mehr Rot kommt in das Licht. «So bekommen die Kinder eine visuelle Ahnung ihres akustischen Ausdrucks», sagt Thomann.

Eine Farbe für jeden Stock

Die neue Arbeit «Farbklangraum», die im Rahmen der Sanierung des Knabenhauses eben fertiggestellt wurde, nimmt das Element Wort wieder auf und konfrontiert es mit visuellen Eindrücken, mit den Farben eben. Dabei spielten auch ganz pragmatische Überlegungen mit: Wie schafft man es, mit dem Einbau eines Liftschachtes in einen Korridor nicht zu viel Licht wegzunehmen?

Thomanns Antwort heisst Transparenz. Die Seitenwände des im Raum stehenden Liftschachtes sind aus Glas, welches innen mit farbigen Folien versehen wurde. Jedem Stock wurde eine Farbe zugeteilt. Der unterste und dunkelste erhielt die Farbe Gelb, der nächste Orange, dann Rot, der oberste ist Himmelblau.

Auf Höhe der widersprechenden Farbwörter sind die Folien

unterbrochen. Die vordere Seite besteht aus neutralem Glas, die hintere Schachtwand ist weiss geblieben. Auf den Lift-Aussenwänden sind aufspringende Kinder abgebildet – am fahrenden Lift wirkt es, als höben sie unwiderruflich von der Erde ab. Und als blieben sie in der Luft, selbst wenn der Lift in die Tiefe sinkt.

Fast wie in einer Kirche

Das alles ist freilich nur die Ausgangslage. Denn mit unterschiedlichen Betrachterpositionen beginnen sich die Farben zu verändern, so dass man sich bald die Frage stellt: Woher kommen die Farben überhaupt? Was ist direkt, was reflektiert? Blickt man durch die Folien von der gelben zur orangen Etage hinauf, verstärkt sich auch das Gelb. Blickt man durch weisse Glasteile hinein, erkennt man auf der Rückwand vom untersten bis zum obersten Stock, bedingt durch den Lichteinfall, einen schillernden Regenbogenverlauf. Und je nach Aussenlicht dominieren die Farbfolien den Raum mehr oder weniger. «In der Abendsonne ist es fast wie in einer Kirche», sagt Thomann.

Und am Ende ist gar der pädagogische Nebeneffekt, dass man nicht immer gleich den Lift nehmen soll. Denn nur wer draussen bleibt, wird mit dem Farbenspiel belohnt. Drinnen aber, da steht man wie bei jedem Lift in einer geschlossenen Kabine. Wegen des Spiegels in der Rückwand ausschliesslich mit sich selbst beschäftigt.



Farbenspiele und Luftsprünge: Hans Thomanns Liftkunst.

Bilder: pd

Melancholie und Lethargie mit Ghostpoet

Hört man Ghostpoet, muss man an Tricky denken oder an Mike Skinner von The Streets. Letzterer zählt sich auch zu den Fans der monotonen Sprechgesangsbeats von Obaro Ejimiwe alias Ghostpoet. Dieser ist irgendwo zwischen London, Coventry, Nigeria und der Dominikanischen Republik aufgewachsen. Heute macht er Musik zwischen Indie-Hip-Hop, Electronica und Trip-Hop.

Aufs Rappen konzentrierte sich der 1983 Geborene, als er seinen Job bei einer Versicherungsfirma verlor. Er verwandelte seinen Frust in Musik, erzählte vom Kampf gegen die Langeweile, von Alkohol in der Nacht und von der Melancholie am nächsten Morgen. Mit seinem ersten Album «Peanut Butter Blues And Melancholy Jam» wurde er 2011 für den Mercury Prize nominiert, einen der renommiertesten Musikpreise überhaupt. Jetzt ist Ghostpoet mit seinem Zweitwerk «Some Say I So I Say Light» auf Tour.

Passend zum heutigen Abend im Palace spielt das englische Duo Cloud Boat seine sakral anmutende Mischung aus Postrock und englischer Bassmusik. Die beiden durften kürzlich auch James Blake auf Tour begleiten. (pd/rbe)

Heute Mo, Palace, 21 Uhr

Erinnerungen an den Lehrermord

Die Frauenzentrale des Kantons St. Gallen und die Buchhandlung Rösslitor laden heute zum Literaturcafé ein. Die Autorin Janine Spirig liest aus ihrem Buch «Asche und Blüten». Die Witwe des 1999 ermordeten Lehrers Paul Spirig schildert darin in tagebuchartigen Notizen ihre eigene Liebesgeschichte. Zum andern erzählt Spirig mit grosser Offenheit von den Jahren nach dem Verbrechen, das ihrem Mann Paul das Leben kostete. (pd)

Heute Mo, Buchhandlung Rösslitor, 20 Uhr

TOXICFM

Montag

Der Ostschweizer Regional-TV-Sender TVO startet heute mit seinem neuen Programm. Auf Plakaten wirbt er mit Marilyn Manson und Che Guevara. Ist das wirklich eine Programmrevolution oder nur alter Wein in neuen Schläuchen?

Dä Obig, 16–18 Uhr

Dienstag

Die St. Galler Drum-Künstler Bubble Beatz haben an einem Festival in China gespielt. Bei Toxic.fm erzählen sie, wie die Chinesen auf die Müll-Drums reagiert haben.

Dä Mittag, 12–14 Uhr

Mittwoch

Nach fünf Jahren gibt's wieder ein neues Album von Primal Scream. Mit «More Light» will die Band die Tür zur dunkeln Vergangenheit schliessen und optimistisch in die Zukunft blicken. Ob man das der neuen Scheibe anhört?

Album der Woche, 17.10 Uhr

Donnerstag

Das «Musig uf de Gass» bringt schon mal Open Air-Vorfriede in die Stadt. Toxic.fm verschenkt Tickets und holt Lokalbands ins Studio.

Dä Obig, 17.10 Uhr

«Eitelkeit ist heute gang und gäbe»

Das Studententheater St. Gallen führt ab heute in der Grabenhalle die «Komödie der Eitelkeit» von Elias Canetti auf. Das Stück über eine Gesellschaft, in der Selbstdarstellungen verboten sind, ist im Zeitalter der sozialen Medien hochaktuell.

ROGER BERHALTER

Es ist Sonntagnachmittag, in der Grabenhalle herrscht Hochbetrieb. Helfende Hände hängen Scheinwerfer auf, Schauspieler brüten über ihren Texten oder bemalen die letzten Requisiten. Bühnenbildnerin Julia Nielsen schwingt das Dampfbügeleisen vor dem Bühnenvorhang und klebt Fersenpolster in zu grosse Schuhe. Der Zeitplan ist eng, bis um 19 Uhr soll für die letzten Proben des Studententheaters alles bereit sein, und Feierabend ist wohl erst nach Mitternacht.

Die Gesellschaft zerfällt

Drei intensive Probewochen liegen hinter den Schauspielerinnen und Schauspielern des Studententheaters der Universität St. Gallen. Für dieses Semester haben sie sich die «Komödie der Eitelkeit» von Elias Canetti vorgenommen. Der Titel täuscht, es handelt sich nicht um eine Komödie, sondern um ein ernstes Stück über den Zerfall einer Gesell-

schaft. In Canettis Drama werden Spiegel, Fotografien, Filme und Porträts aller Art verboten und öffentlich verbrannt – in Anlehnung an die Bücherverbrennung der Nazizeit. Ein anonymes Regime will auf diese Weise jede Form von Selbstdarstellung und

Eitelkeit ausmerzen. Doch stattdessen geht die Gesellschaft zugrunde. Schliesslich verhüllen die Menschen sogar ihre Gesichter und besuchen bordellartige «Spiegeletablissemments», um sich dort stumm vor das eigene Spiegelbild zu setzen.



Bild: pd

Spiegel verboten: In Canettis «Komödie» werden Porträts verbrannt.

Die «Komödie der Eitelkeit» wurde 1950 veröffentlicht und ist für Regisseur Marc Mounier vom Studententheater aktueller denn je: «Heute inszeniert sich jeder selber, sei es auf Facebook oder anderswo. Eitelkeit ist gang und gäbe und normal geworden.» Ca-

nettis Stück erlaube es, über diesen Aspekt des modernen Lebens nachzudenken. Für Schauspieler David Weimann gibt es aber auch einen pragmatischen Grund, um genau dieses Stück auf die Bühne zu bringen: Die vielen Rollen des Dramas lassen sich gut auf die 16 Schauspielerinnen und Schauspieler verteilen. Mehr als 20 Personen arbeiten an der «Komödie» mit. «Wir sind heute eher eine KMU als ein Studentenverein», sagt Regisseur Mounier und lacht.

Langjährige Gönner

Finanziell unterstützt wird das Studententheater von langjährigen Gönnern wie den Sankt Galler Stadtwerken oder der Zanotta AG. Das städtische Jugendsekretariat stellt ausserdem Räume zum Proben zur Verfügung. Heute abend feiert die Inszenierung des Canetti-Stücks Premiere.

Heute Mo/Di/Mi, Grabenhalle, 20.30 Uhr; Ticketreservierungen unter www.studententheater.ch.

Seit 1964 aktiv

Das Studententheater der Universität St. Gallen wurde 1964 gegründet und versteht sich als «qualitativ hochwertiges Amateurtheater». Willkommen sind nicht nur HSG-Studenten, vielmehr sollen alle Interessierten die Möglichkeit bekommen, Theater zu spielen. Geprobt wird einmal pro Woche, pro Semester kommt eine Produktion auf die Bühne. (rbe)